

fen, als die inländischen; sie fordert ferner die Gleichmäßigkeit der Eingangszölle auf Literatur-Producte, und wahret sich das Recht der Uebersetzungen aus fremden Sprachen in unumschränkter Weise.

Wenn diese Denkschrift also schon wesentlich von den Gesichtspunkten abweicht, die sich das gegenwärtige Drängen nach internationalen Verträgen zur Basis genommen, so gestehe ich offen, daß sie mir der Zugeständnisse doch schon zu viel enthält, und daß ich den Umfang derselben enger, oder vielmehr in bestimmter abgegrenzter Kreise gezogen zu sehen wünschte. Daß nicht allein der Buchhandel, sondern ganz besonders auch das Publicum dabei interessirt sind, ist schon oben erkannt worden und unterliegt keinem Zweifel; es erscheint mir daher für rechtzeitig, die Frage gerade jetzt wieder in die Hand zu nehmen, wo von allen Seiten auf die Geltendmachung des Principis hingearbeitet wird, dessen Consequenzen wir nicht aus den Augen verlieren dürfen, da sie jedenfalls eingreifender und folgenreicher sein werden, wie sie sich uns bei einer einseitigen Auffassung darstellen.

Ich hoffe nun hiermit den Gesichtspunkt fixirt und die Gründe hinlänglich auseinander gesetzt zu haben, von denen ich bei meinem im Eingang erwähnten Schreiben geleitet wurde, so wie auch nun wohl die Position klarer geworden sein wird, in welcher ich meinem verehrlichen Gegner gegenüberstehe. Ich meinerseits suchte praktische Belehrungen in mir unklar erscheinenden Verhältnissen; empfing aber statt deren nur Auseinandersetzungen superlativer Begriffe, mit Kritiken hingeworfener Aeußerungen vermischt, die nach meiner Ansicht, nicht zum Zwecke führen. — Nicht in der Absicht, eine Polemik darüber eröffnen, oder mit einem vermeintlichen Besserwissen prunken zu wollen, sondern nur um meiner Entgegnung eine etwas mehr unterhaltende Färbung zu geben, erlaube ich mir auf einige der mir entgegen gehaltenen Argumente einzugehen, von deren Stichhaltigkeit ich mich nicht überzeugen konnte.

Ich stoße dabei zuvörderst auf den ausgesprochenen Zweifel, ob wir der Verbreitung ausländischer Werke, namentlich aus der franz. Literatur in der Originalsprache, wirklich so viel zu verdanken haben, als ich vorangestellt, bei welcher Gelegenheit auch der Bann über die Schriften aus den Zeiten Ludwig's XIV. bis auf die neueste Schule der Sue, Sand, Dumas u. ausgesprochen wird. Mein Herr Gegner ist ohne Zweifel ein hochgebildeter Mann, davon zeugt die Gewandtheit seiner Feder; ich fürchte daher, mich ihm gegenüber einer Anmaßung schuldig zu machen, wollte ich es unternehmen, ihm in belehrender Weise alle die wohlthätigen Einflüsse aufzuzählen, die ganz unbestritten die größere Verbreitung der ausländischen Literatur auf die Bildungsperiode Deutschlands gehabt hat. Ich sehe die Ableugnung derselben nur als eine kleine Bizarrerie von seiner Seite an, und bitte ihn, mir zuzugeben, daß wenn auch der Masse uns dadurch gewordener Kenntnisse und erweiterter Begriffe, eine Dosis jener excentrischen Ideen beigemischt wurde, die meinem Herrn Gegner als ein so großer Gräuel erscheinen, dieses dennoch nur als eins von denen Uebeln zu betrachten sein dürfte, die nicht darum über die Welt gekommen sind, um nur allein Uebles zu thun, sondern die auch als Triebkraft verwendet werden, um die Anstrengungen des Guten zu verdoppeln, sich im Uebergewicht zu erhalten. Das Schießpulver ist die entseglteste Erfindung, die jemals gemacht wurde, und hat unsäglichen Unheil in der Welt angerichtet, war aber demungeachtet eines der mächtigsten Hebel der Civilisation, und viele von jenen erwähnten Schriften haben auch zum Theil als Zugpflaster dienen müssen, um die Eiterbeulen der Gesellschaft aufzuziehen und die Wunden bloßzulegen, deren Heilung jetzt die Aufgabe einsichtsvoller Staatsmänner geworden ist. Geradezu unsittliche Bücher aber, die in der sogenannten guten alten Zeit weit mehr gang und gebe waren, sind an der vielseitigen Läuterung gänzlich

untergegangen, die die Literatur eben durch ihre zusammenwirkende Verbreitung erfahren hat.

Unser Gegner meint, daß wir das Gute und das Schlimme, was wir von unsern Nachbarn eingetauscht, auch ebenso vollständig ohne den Nachdruck hätten erlangen können, womit wohl die Verarbeitung der Ideen gemeint ist, die uns aber nur bedingungsweise dienen kann; er glaubt diesen Satz durch die Behauptung zu beweisen, daß der Nachdruck englischer und italienischer Werke ja kaum der Erwähnung werth sei; das ist aber ein großer Irrthum. Baudry, Salignani und Andere haben dafür gesorgt, daß uns sowohl aus dieser wie aus der spanischen und portugiesischen Literatur fast alles zu sehr billigen Preisen zugeführt wurde, was darin in den Bildungsfächern Beachtenswerthes erschienen ist, und mit dem Aufhören dieser Nachdrucke wird sich sehr bald eine bedeutende Lücke fühlbar machen, die gegenwärtig nur noch nothdürftig das erwähnte Tauchniz'sche Unternehmen ausfüllt, was übrigens, ebenfalls durch den Nachdruck gegründet, mit dessen gänzlichem Fall einer sehr wesentlichen Veränderung entgegengeht, da die Autoren sich dann wohl hüten werden, ihre Verlagsrechte um ein Bagatell zu verschleudern. Daß der ausländische Nachdruck wesentlich auf die Preise einwirkt, ist durchaus keine irrige Ansicht, und wenn, wie angeführt, die schwedischen, russischen und spanischen Bücher ihre hohen Preise dennoch conserviren, ungeachtet ihr Nachdruck unverwehret ist, so liegt das lediglich in dem verhältnismäßig geringen Absatz, den diese Literatur bis jetzt noch im Auslande findet.

Der Herr Gegner sagt ferner: „Die Wohlfeilheit der Bücher ist von ihrer Absatzfähigkeit, und diese von der Verbreitung des Wissens bedingt.“ Das ist zwar im Princip richtig, kann aber in der vorliegenden Frage nichts beweisen; denn soll damit gesagt werden, daß wir durch den größeren Absatz ausländischer Original-Ausgaben auf deren billigere Preise einwirken können, so ist das eine Chimäre, da das Ausland unter allen Umständen nicht so wohlfeil produciren kann, wie wir, und selbst die billigsten Ausgaben desselben, bis sie zu uns gelangt sind, stets einen verhältnismäßig sehr hohen Preis erreichen. Nur allein die Concurrnz ist es, die billige Preise erzeugt. Was soll aber aus der Absatzfähigkeit der Bücher überhaupt werden, wenn die Verbreitung des Wissens in dem Sinne des Herrn Gegners beschränkt und das geistige Eigenthumsrecht auf die Spitze getrieben wird? Daß dieses nicht bloß eine Aeußerung ist, die nur einen Schein von Begründung für sich hat, ist aus dem schon früher Gesagten abzuleiten, und wenn man uns auch hier wieder mit der Benützung des geistigen Eigenthums trösten will, so sehen wir uns damit nur auf die spärlichen Zinsen des geistigen Kapitals angewiesen, was jedoch voll ausbezahlt werden muß, wenn es in seinem Umschwung wuchern soll. Die eigenthümliche Bilanz, die uns der Herr Gegner aufstellt, in welcher wir nämlich den verhältnismäßig größeren Absatz von deutschen Büchern nach dem Norden als ein Equivalent für den verhältnismäßig geringeren Absatz derselben nach Frankreich und England aufnehmen sollen, kann uns nicht genügen; Ausgleichungen der Art bieten dem Gewinnst-Conto nur Nullen, und mit Theorien und Beispielen, die noch unhaltbarer erscheinen, wie die Theorie selbst, die sie stützen sollen, wird nichts bewiesen; dahin gehören die Ausführungen über die Kornkammern Rom's u. s. w., die offenbar zu materieller Natur sind, als daß sie eine Anwendung auf geistiges Leben finden könnten. Dahin gehört ferner, was über die Belebung des Buchhandels in den Staaten, die ihm Schutz gegen Nachdruck gewähren, gesagt wird, womit unsere Verhältnisse zum Auslande und die Zugeständnisse nichts gemein haben, welche die auswärtige Presse von uns in Anspruch nimmt. Der größere Umschwung im französischen und englischen Buchhandel beruht nicht auf dem Schutz, der ihm gewährt ist, sondern einfach in dem Weltmarkt, der ihm offen steht, und den wir für unsere Literatur